

Es war nicht Lieschen Müller

Ein Blitzinterview über vier Jahrzehnte Film

Kürzlich pochte es an der Redaktionstür. Es paßte mir nicht, denn ich schrieb gerade an einem Artikel für die Jubiläumsausgabe des MITTAG, doch rief ich „Herein!“.

Die Tür öffnete sich und eine junge Dame trat ein, die sich als Fräulein Hedwig Müller, also mit Vornamen, vorstellte. Das machte mir Spaß, mein Unmut verflog und ich fragte sie, womit ich dienen könne.

„Darf ich?“ war die Gegenfrage. Ich bat sie, neben dem Maschinentisch Platz zu nehmen.

„Schreiben Sie Ihre Artikel immer gleich in die Maschine, Herr Redakteur?“

Ich gab es auf, weiterzuschreiben und sagte: „Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Interessiert Sie das so?“

„Natürlich doch...“

„Sind Sie etwa als Volontärin zu mir gekommen? Hat man Sie engagiert, Fräulein Müller?“

„Kann ja noch kommen. Worüber schreiben Sie überhaupt?“

„Über vierzig Jahre Film.“

„Warum gerade vierzig? Der Film ist doch sechzig Jahre alt.“

„Ihr Einwand ist frappierend, Fräulein...“

„Bitte, nicht Lieschen Müller, wie Sie und Ihre Kritikerkollegen es erfunden haben, sondern Hedwig! Das ist doch wohl ein Unterschied, nicht wahr?“

„Und das erklärt auch Ihr exaktes Wissen über das Lebensalter des Films. Weil nun aber der MITTAG, in dessen Hause Sie sich befinden, soeben seinen vierzigsten Geburtstag feiert...“

„...blicken Sie nur auf vier Jahrzehnte zurück. Ich weiß übrigens, was da alles passierte. 1920: die Zeit des Experimentierens ist vorüber. Grobe Lachstreifen und Zeichentrick-

filme sind durch ernsthafte Sachen ersetzt. Man macht Filme mit Handlung und Sinn. Es gibt Namen, die berühmt werden: Asta Nielsen, Pola Negri, Emil Jannings, Henny Porten...“

„Stimmt! Natürlich machte man zunächst nur Stummfilme. Aber die hatten ihr eigenes Gesetz, das des sprechenden Bildes. ‚Der letzte Mann‘, Film mit Emil Jannings, bedurfte des gesprochenen Wortes überhaupt nicht. Dann gab es expressionistische Filme, kubistische, endlich Monumentalfilme wie ‚Metropolis‘ und die ‚Nibelungen‘.“

„Schade, daß ich damals noch nicht geboren war! Wär' gern dabei gewesen! Denn was man da so im Filmklub zu sehen bekommt, das macht einem Appetit!“

„Ja, der Stummfilm! Er machte Greta Garbo, die Göttliche, bekannt, und Charly Chaplin feierte Triumphe.“

„Aber man kopierte doch die Dialoge in die Filmstreifen hinein.“

„Allerdings. Das hatte das Gute, daß sie nie zu lang waren.“

„Und Musik hat man doch auch gemacht?“

„Man setzte ein paar Musiker vor die Leinwand und ließ sie improvisieren.“

„Versteh' ich das?“

„Sie machten zu leisen Szenen leise Musik, und zu stürmischen Szenen ließen sie es rau-

„Ach, ich wäre bei der Uraufführung zu gern dabeigewesen!“

„Aber Fräulein Hedwig, nun werden Sie bloß nicht sentimental“, sagte ich, „sonst bringen Sie mich noch in Versuchung, Sie trotz all Ihrer Forsche Lieschen zu nennen.“

„Sie haben recht! War auch nur Quatsch!“

„Inzwischen ist die Zahl der Farbtonfilme Legion geworden. Man hat auch versucht, einen Raumfilm zu machen, den sogenannten D 3, bei dem man glaubte, in die Tiefe zu sehen, aber dazu mußte man eine farbige Brille aufsetzen, und dazu hatte niemand Lust. Er verschwand wieder.“

„Wie ist es denn eigentlich mit dem Leinwandformat?“

„Das war zunächst mal 1 zu 1,37, dann ging's auf 1 zu 1,8, auf 1 zu 2 und schließlich auf 1 zu 2,5. Sie kennen die Namen: Normalformat, Vista-Vision, CinemaScope und so weiter. Zuletzt kam man aufs Normalformat zurück und vergrößerte es riesenhaft. Man nannte es Todd-A-O. Und den Ton leitete man durch immer mehr Röhren in den Zuschauer-raum...“

„Die Röhre spielt ja überhaupt eine immer größere Rolle!“

„Ah, Sie haben Fernsehen, Fräulein Müller?“



Die Augen des Malers Picasso haben die Welt in stets verschiedener, aber immer laszierender Weise gesehen. René Clouzot, der Duzfreund, brachte Picasso dazu, Gemälde auf durchsichtige Leinwand zu pinseln, wobei der schöpferische Prozeß im Farbfilm eingefangen werden konnte. Es war das erstmal, daß der Film „auf den Spuren des Genies“ ging.